

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Laut.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Laut.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 18.

Leipzig, 28. April 1916.

15. Jahrgang.

Die Saatsfelder der Heimat

Erde, meine Heimerde, tu deine Pflicht!
Deine Menschen tuns auch und sperren sich nicht!
Gib mehr, als du kannst, gib über die Kraft,
Daß dein lebendiges Blut Meere von Körnern schafft!
Schwarz bist du und reich und voll gärender Glut,
Schon seh ich blinken goldflimmernde Garbenflut.
Schon höre ich brausen das schütternde Dankgebet,
Das hinauf zum ewigen Herrn aller Ernten geht. — —
Erde, meine deutsche Erde, tu deine Pflicht!
Deine Menschen tuns auch und sperren sich nicht!
Wie deiner Söhne jeder sein Höchstes bringt,
So tu es wie sie, daß das Höchste gelingt!
Ob du braun und stark, ob du sandig matt,
Schaffe Brot, deutsche Erde, und mache satt!
Gustav Schüler

Wiedergeburt

Von jeher ist mit der Feier der Erhöhung Jesu der Wunsch aufs engste verbunden gewesen, daß auch wir, seine Jünger, zu einem neuen Leben möchten wiedergeboren werden. Nur so hat jenes große Ereignis ein seiner Gewalt entsprechendes Ziel, nur so scheint die in diesem Wunsche liegende schier unmögliche Aufgabe einen Grund zu der Hoffnung zu erhalten, daß sie ausgeführt werden kann. Auch mit dem Krieg haben wir gelernt, die Hoffnung auf eine solche Wiedergeburt zu verbinden; auch hier schien es, als wenn ohne ein solch hohes Ziel der ungeheure Einsatz an Blut eine Verschwendung, und als wenn ohne ein solch gewaltiges Ereignis die Hoffnung auf die Wiedergeburt eines Volkes eine Selbsttäuschung sei. Damals in den schönen Tagen der ersten Begeisterung, als es wie ein großes Weihnachten der Erhebung und Freudigkeit in unserm Vaterlande war, damals haben wir alle etwas Ähnliches, wie eine Wiedergeburt bestimmt erhofft. Dann als wir so viel Schatten an unserm Volke sahen und als sich der Krieg in die Länge zog, haben wir jenes Wort ängstlich vermieden. Wir wollten zufrieden sein, wenn wir für die Verrohung und Selbstsucht, die der Krieg für so viele mit sich gebracht hatte,

einigermassen durch Vertiefung und innere Bereicherung anderer entschädigt würden. Aber der Gedanke der Wiedergeburt läßt uns doch nicht los, zumal wenn die Osterlüfte belebend und erquickend durch die Lande wehn. Bemerken wir gar nichts von einer Wiedergeburt? Soll alles umsonst geschehen sein? Vielleicht sind wir mit einer solchen Frage ebenso allzu verzagt, wie wir mit jener Hoffnung allzu stürmisch gewesen sind. Es ist doch nun nicht möglich, wie wir die Menschennatur kennen, daß siebzig Millionen wirklich wiedergeboren werden, und zwar in ein paar Wochen und Monaten. Dagegen hat immer die Frage des Nikodemus ihr gewisses Recht, als ihm Jesus von demselben Gegenstand gesprochen hatte: Wie mag solches zugehen?

Wenn wir nachdenken, was geschehen müßte, um eine Art von Wiedergeburt anzubahnen, oder worin wir Spuren von ihr entdecken könnten, dann müßten wir zunächst auf die Ideale achten. Nicht die Menschen, besonders wir selber nicht, werden auf einmal anders, als wir waren; wenn wir uns so aufmerksam beurteilen, wie wir die andern zu beurteilen wissen, dann werden wir merken, daß wir leider noch recht sehr uns gleichen, wie wir vorher gewesen waren. Aber was sich geltend macht, das ist dies: die Ideale werden umgestaltet. Und wenn damit der Unterschied zwischen dem Ziel und dem wirklichen Menschen noch größer wird, es ist immer ein wichtiger Anfang, wenn die Ideale anders werden. Und geschieht dies nicht beinahe sichtbar, wie sich nun sichtbar draußen auf den Aedern das junge grüne Getreide emporhebt, aus dem reifes Korn werden soll? Ist nicht langsam das Ideal, als der Maßstab, nach dem wir andere beurteilen, ehe wir ihn auf uns selber anwenden, anders geworden? Tatsächlich, er ist es. Jeder weiß, was wir jetzt loben und was wir tadeln. Wir tadeln es, wenn jemand an sich selber denkt und sich nicht um seine Nächsten und um sein Volk kümmert. Wir tadeln es, wenn jemand darüber jammert, daß er nicht mehr so leben kann, wie er es früher getan hatte. Wir tadeln es erst recht, wenn sich jemand Genüsse oder Reichtümer auf anderer Leute Kosten zu verschaffen pflegt, ohne sich um die geschriebenen und die ungeschriebenen Gesetze zu kümmern, die das Leben unseres Volkes erhalten wollen. Die Ideale der Bereitschaft zum Opfer, der Unterordnung unter nötige Bestimmungen und unter fäh-

rende Geister, der Verantwortlichkeit für das Ganze und für viele einzelne, diese sind wieder lebendiger geworden, als sie es vorher waren. Man sieht das Höchste nicht mehr darin, daß man sich selber alles erlauben kann, wonach die Lust verlangt, sondern darin, daß man sich einschränkt und einfacher lebt. Viele unserer wohlhabenden Mitbürger leben jetzt, wie früher und auch manchmal noch jetzt die Familien ihrer Angestellten leben. Wir hüten jedes Stückchen Brot und streichen die Butter, wenn wir welche haben, ganz dünn darüber; wir knüpfen die Enden von ein paar Stückchen Schnur zusammen, als wenn sie von Gold wären, und jedes Stück weißes Papier wird sorgsam aufgehoben, weil wir wissen, daß es an diesem Stoffe fehlt. Wir durchsuchen immer und immer wieder unsere Kleidervorräte, ob wir dieses noch gebrauchen können oder ob wir es der Kleiderhilfe geben dürfen. Und das alles mit Freude und etwas Humor zu tun, das gilt uns jetzt ebenso für anständig, wie es früher dafür galt, überhaupt von solchen Dingen nicht zu sprechen. Uns erhebt das Bewußtsein, daß es uns nicht besser geht, als vielen Millionen im deutschen Vaterlande, ob sie nun Geld haben, etwas für sich einzukaufen, oder nicht. Es herrscht wieder als Ideal ein bißchen Heldensinn bürgerlicher Art, der es natürlich kaum wagen darf, sich mit dem zu vergleichen, was unsere Soldaten in den Wäldern vor Verdun oder in den mit Schneewasser gefüllten Gräben in Rußland ausgehalten haben. Aber es tut uns wohl, daß wir auch ein wenig entbehren dürfen.

Das ist ein Wandel in unsern Idealen. Es fängt damit an, daß man andere an diesem Maßstab mißt, und dann mißt man sich auch gelegentlich daran, und endlich richtet man sich freudig nach ihm. Merkwürdig schnell gewöhnt man sich in die neue Lebensweise hinein, wenn gleich es unsern Großvätern leichter wurde, sie zu befolgen, weil sie nicht wie einst die Ägypter und wir, die fetten Jahre vor den magern gehabt hatten. Man kann wirklich sagen, daß viele es schon mit Freude tun und ohne Murren, was der Ernst der Zeiten von uns fordert. Dabei erleben wir eines, was wir nicht vergessen werden: gesagt hatte uns das Wort der Predigt und jeglicher anderen Ermahnung all solches schon lange, daß die Einfachheit das Glück bedinge und nicht der Luxus, daß wir als Glieder zu einander gehörten und nicht jeder für sich dahinleben solle; aber was sind denn Mahnungen und was sind Worte? Die Ereignisse aber haben einen ganz anderen Ton, wenn sie in ihrer stummen Weise anfangen zu sprechen, oder wenn sich Gott dieses seines eindrucksvollsten Instrumentes bedient. Dann aber sagt Gott in den Ereignissen, wie zu uns gerade jetzt, gar nichts anderes, als was er uns vorher durch sein Wort gesagt hatte; nur daß wir jene fühlen müssen, weil wir dieses nicht gehört hatten. Das Wort will überreden oder überzeugen aber die Ereignisse wissen zu nötigen. Dem Wort will gehorcht und geglaubt werden; die Ereignisse aber liegen solange schwer auf uns, als wir uns von ihnen zwingen lassen müssen. Wir werden ihrer erst Herr und werden darum erst frei, wenn wir ihnen glauben und gehorchen wie dem Wort, das uns überzeugen will. So werden sie Gottes Wort, oft mehr als das, was wir über Stellen der Bibel zu sagen wissen. Auch dieses sein Wort kann Gott zu einem Mittel der Wiedergeburt für uns machen, wenn wir mit unserm Willen, ob auch erst spät und anfangs

unwillig, auf es eingehen. Wiedergeboren oder auf dem Weg zur Wiedergeburt ist jeder, der sich durch den Gang der Dinge und durch die Not seines Lebens etwas von seinem oft so ungezügelter Jochwillen abbrechen läßt und der zu einem dienstbaren Knecht des Ganzen und jedes seiner Nächsten wird durch die Liebe. Niebergall

Das neue Geschlecht

Am 30. Oktober 1914 starb Richard Kabisch in Flandern den Heldentod für das Vaterland. An der Spitze seiner Kompanie war er zum Sturm auf Bizchoote losgegangen, führte sie siegreich über das Dorf hinaus vor und brach, von einem Infanteriegeschloß getroffen, tot zusammen. Ein reich gelebtes Dasein hat damit den ihm entsprechenden Abschluß gefunden. „So unendlich schwer es für mich ist“, schreibt seine Gattin an seinen Verleger, „so muß ich mir doch immer sagen, daß dieser Tod in treuer Pflichterfüllung, in dem begeisternden Gefühl, dem Vaterland bis zum äußersten zu dienen, doch der schönste, der seinem Wesen entsprechende, gewesen ist.“

Ein warmer Zug der Gottes- und der Menschenliebe geht durch das ganze Leben und Wirken von Richard Kabisch. Als Seminardirektor wie als Regierungs- und Schulrat in Düsseldorf und Bromberg dient er mit seinen bedeutenden Gaben dem Beruf, der ihm Herzenssache ist: der Erziehung. Und wo gäbe es, gerade in unseren Tagen, eine wichtigere Angelegenheit als diese?

Schon in früheren Werken: „Wie lehren wir Religion?“, „Religionsbuch für evangelische Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare“ und „Erziehender Geschichtsunterricht“ zeigt sich der weise Pädagoge, der, aller alleinseligmachenden Methode und Schablone abhold, die Seele des Kindes zu finden und zu fassen sucht, ihr nicht Steine, sondern Brot reichen will.

Die ganze Fülle aber seiner erzieherischen Erkenntnis und Erfahrung hat er in seinem im Jahre 1913 erschienenen pädagogischen Werke: „Das neue Geschlecht“ niedergelegt.

Das pädagogische Ideal, das Kabisch vorschwebt, ist: dem neuen Geschlecht durch eine richtige Erziehung zu helfen, daß es etwas näher an das dem Menschenleben gesteckte Ziel herankommt.

Und dies Ziel?

Die Erlösung vom Ich durch den Willen zur Tat und den Willen zum Leiden.

Durch den Willen zur Tat, indem wir nicht ein Beharrendes — denn Beharren ist Tod — sondern vielmehr das Wirken selbst als unser Ziel setzen.

Durch den Willen zum Leiden, indem wir die peinvollen Hemmungen, die dem Ich widerfahren, als die Tat einer höheren Kraft gelten lassen, in die wir eingehen mit unserer Liebe und unserem Willen. Das Doppelte also ist das letzte Ziel, das sich unserer Erziehungsarbeit zeigt: Erlösung vom Ich zu Gott durch Willen zur Tat und Willen zum Leiden.

Dies ist der Kern der Pädagogik von Kabisch, der eine Punkt, um dem alles andere sich dreht. Von der frühesten Kindheit an heißt es, das Kind zur Erlösung

vom Ich, zum Willen zur Tat und Willen zum Leiden erziehen.

Die heutige Pädagogik legt ein gar zu großes Gewicht auf das Äußerliche und Nebensächliche. Sie setzt sich ihre Ziele gewissermaßen etappenmäßig. Zuerst heißt das Ziel: interessant spielen, Sonnenschein haben, das Butterbrot belegt bekommen und mehrmals im Jahre Geburtstag haben, kurz: recht viele Freuden bereiten. Auch das In-den-Himmel-kommen, von dem die Mutter spricht, gehört dazu.

Die zweite Etappe beginnt mit dem Eintritt in die Schule. Hier zeigt sich einigermaßen bereits ein ernstes Ziel: das Kind muß versetzt werden. Auf dieses Ziel sammeln und beschränken sich alle Erziehungsmaßnahmen. Betragen und Fleiß, Aufmerksamkeit und Beschäftigung erscheinen unter diesem Gesichtspunkte. Das Kind muß mit in der Masse. Vielleicht muß es auch eine Leuchte werden. Und doch gehört schon Sinn für das Höhere dazu, daß dies Ziel gesteckt wird.

Die dritte Etappe: Vorbereitung für den Eintritt in die bürgerliche Gesellschaft. Das Kind muß Manieren bekommen.

Die vierte: Die Wahl des Berufes.

Es liegt Kabisch fern, sich hochmütig über diese althergebrachte Etappenerziehung zu erheben. Er weiß sehr wohl, daß sich der Mensch von dem Augenblick an, wo er geboren wird, unter anderen Menschen findet. Ohne sie und die Frucht ihrer Arbeit kann er nicht gedeihen und wirken, nicht einen Tag und nicht eine Stunde. Aber ihm genügt es nicht, daß der Mensch mit seinen Mitmenschen nur dazu in Wechselwirkung trete, daß er in Abhängigkeit von ihnen gedeihen könne. Er will, dem aufgestellten Grundsatz getreu, die „Entselbstung, die durch das Wirken in das Leben Gottes eingeht“, will den einzelnen mit gutem Willen und dienstbereiten Kräften hineinwachsen sehen in die Gesellschaft. Denn die wichtigsten Kräfte werden entzweit, wenn es sich um den Nutzen der Menschen handelt, die leiden können wie wir und jauchzen wie wir. Und darum gibt es keine Tat, so befreiend und erlösend und zur Ewigkeit errettend wie das Wirken im Dienst des menschlichen Geschlechts. Wollen wir der Jugend helfen von sich selbst, so müssen wir sie sozial erziehen.

Familien-, Glaubens- und Gesinnungsgemeinschaft, Staat und Beruf bilden die Kraftquellen, die den Menschen über sich selbst hinaustreiben, ihn vom Ich erlösen und von der Qual verfliegender Lebensziele. Nichts anderes bedeutet das Kreuz als Symbol des Christentums, als daß wir uns scheiden von dem Willen zum Ich durch den Willen zum Leiden. Daß wir das Ich ans Kreuz schlagen und in den Tod gehen, damit der Wille der Ewigkeit hinfert in uns lebe. Dieser frohe, helle, siegesgewisse Wille zum Leiden ist der Sinn des Kreuzes als des Symbols, an dem wir uns erkennen.

Das wahrhaft Christliche ist für Kabisch immer zugleich das wahrhaft Menschliche und das wahrhaft Göttliche. Es ist gegen alle Partei, gegen alles Ständewesen, es gesellt den Menschen zum Menschen, weil sie alle göttlichen Geschlechts sind. Wenn er rät: Pflanz in dem neuen Geschlecht soziale Gesinnung, so könnte er ebensogut sagen: Gebt ihm die rein menschliche oder die rein christliche Gesinnung. Wahrhafter Mensch-

heitsinn beruhigt, klärt, hebt, adelt und befreit von der Leidenschaft des Ichs. Nicht das Wissen, sondern die Richtung des Willens macht die Gesinnung. Eine dreifache Gesinnung: die humane, die christliche, die staatsbürgerliche wecken, das ist die soziale Erziehung, die Kabisch dem neuen Geschlecht gönnen möchte im zwanzigsten Jahrhundert.

Jeder soll er selbst sein. Aber weil wir nur das sind, was wir lieben, so sollen wir nicht uns selbst lieben, sondern bedenken, daß derselbe jenseitige Grund unseres Daseins nicht in uns allein wirkt, sondern in Millionen anderen, sie alle durcheinander wirkend, webend, wandelnd, bis kein einziges mehr sich selber findet, weil es aufgegangen ist in anderen Formen.

Der Wille zum Leiden, der entschlossen das Ich tötet, damit es lebt und wirkt in Gott und im anderen, zu diesem zwiefachen Ziel des Lebens wollen wir dem neuen Geschlechte den Weg weisen.

Zwei sind der Wege, auf denen der Mensch zur Tugend [emporstrebt, Schließt sich der eine ihm zu, tut sich der andre ihm auf. Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend. Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beide geführt.

Ein herzhaft frischer Ton weht durch alle Seiten dieses Buches. Eine emporreißende Kraft ist in ihm, gesund und stark will es das neue Geschlecht, durch den Willen zur Tat und zum Leiden nicht gebeugt, sondern jauchzend aufwachend zum höheren Willen Gottes und der Ewigkeit, zur freudigen Bejahung christlichen Geistes und Lebens. Das Wort, das Goethe dem Manne für sein Leben gesetzt hat:

Er stehe fest und sehe hier sich um,
Dem Tüchtigen bleibt diese Welt nicht stumm —

kann in seiner Tiefe nur verstanden werden, wenn wir daran denken, daß dem Dichter zuallerletzt doch alles Vergängliche Gleichnis war und auch diese Welt, wenn sie anfängt, dem Tüchtigen zu reden, ihn aufwärts weist zu höheren Stufen, wo das Unzulängliche Ereignis wird. So soll das neue Geschlecht sein Leben und Wirken aus dem Gott nehmen, dessen Dasein des eigenen Daseins Grund und Kern ist, der im Gesetz in der Ordnung, in der unzerstörbaren Wahrhaftigkeit des Geschehens sich täglich ihm offenbart.

„Gesund und stark wollen wir das neue Geschlecht, nicht gebeugt durch Gespensterfurcht, stolz seinem Volke, seinem Staat als dem Gottesboten innerer Erhebung sich weihend. Reinen Herzens, nicht scheu und weltverloren, sondern die Welt als Gottes Garten bebauend und bewahrend. Nicht weltverloren, aber auch nicht verloren an die Welt. ... Ins Leben rufend das Zeitliche, in die Ewigkeit rufend das aus der Zeit zur Ewigkeit Gereifte. Unverzagt, tatenwillig, das Leidbestimmte dem Leid dahingehend, immer aufwärts, sieghaft empor: Heil Dir neues Geschlecht!“

* * *

Eine Verwandtschaft besteht zwischen diesem Erziehungs-buche und dem Roman „Gottes Heimkehr“.

denn ohne Frage hat an ihm das religiös erziehlche Moment stark mitgearbeitet. Wie ein aufwachsender Knabe von frühester Kindheit an seinen Gott in Freud und Leid seiner Jugendjahre, im Tun des Guten wie des Bösen, in der Reinheit wie in der Unreinheit seines Herzens, in den Kämpfen und Anfechtungen seiner jugendlichen Entwicklung zu erleben meint, wie dieser Knabe Student und Mann wird, von Stufe zu Stufe vorwärts kommt, ein in jeder Beziehung korrektes Leben führt, sich an allen gemeinnützigen, ja kirchlichen Bestrebungen hervorragend beteiligt, immer wieder Gott zu erleben meint, — und doch dem Gott, der sich in äußerlichen Gebärden und Taten nicht fassen und besitzen läßt, himmelweit ferne ist, wie dann endlich der verlorene Gott seine Heimkehr hält, der alte Mensch stirbt und der neue wach wird, das ist der Inhalt dieses tiefen Gedankenromans. Denn nur um inneres, nicht um äußeres Geschehen handelt es sich hier, eine ausgesprochen religiös psychologische Geschichte ist „Gottes Heimkehr“, die „Geschichte eines Glaubens“, wie der Verfasser sie selbst genannt hat. Der Dichter und der Erzieher reichen sich hier die Hand, und beider Sprache wird eins. Daher ist jede Aufdringlichkeit der Tendenz, jedes gewaltsame Hervordrängen pädagogischer Weisheit und Lehre mit poetischem Feingefühl vermieden; die Entwicklung des Helden, der neben seinen Freunden Claus Hinrichsen, Jürgens Sievers, Fritz Reimers und Kurt v. Dageru im langsamen Reifen emporkommt, ist so überzeugend, daß der Eindruck, als sollte man belehrt werden, gar nicht aufkommen kann. Wie fein ist beispielsweise die Gestalt des idealen Dorfschullehrers Hermann Rauch, wie fesselnd seine Lektion in der Klasse über Zachäus, den Zöllner!

Und weiter: Gottes Erleben in der Führung der beiden Eltern, die mit so viel Leben und Wärme geschildert sind, daß man meinen möchte, der Verfasser habe in ihnen den eigenen Eltern ein Denkmal setzen wollen, Gottes Erleben bei der Konfirmation und dem ersten Abendmahlsgang, bei dem kein Zweifel die Kraft der eben angenommenen Lehre trübt und der Glaube empor zur Verückung schwillt. Gottes Erleben in der Wucht seiner Gebote, in dem jetzt beginnenden und das ganze weitere Leben durchziehenden Kampfe zwischen Freiheit und Notwendigkeit, Gottes Erleben in der Liebe und im Berufe, in schweren Hemmnissen und starken Förderungen — und doch: Gott nicht haben, doch den ganzen Zwiespalt der Halbseele in sich durchmachen! „Und das erkannte ich . . . als den Nerv meiner Lebenslüge, daß ich keinen Glauben gehabt hatte und wollte doch leben. Ginge doch, als hätte ich Glauben, als hätte ich Boden unter den Füßen. Als hätte mein Streben ein Ziel und mein Dasein einen Wert.“ Und nun das bereits das „neue Geschlecht“ durchziehende Motiv: der leidensvolle Kampf der Befreiung des Ichs. Was bis dahin äußerlich und Füge war, soll Innerlichkeit werden und Wahrheit. Die Gedankengänge beider Bücher berühren sich immer deutlicher. In beiden handelt es sich im Grunde um dasselbe.

Bis der innere Zwiespalt zur Krankheit des Leibes und der Seele führt und der zu hoher Stellung gelangte inmitten eines religiösen Vortrags, der ihm die

ganze Haltlosigkeit seines Seins offenbart, zusammenbricht. Der als Apostel der Heiligkeit Ausgezogene findet sich vor seinem strengen Forum als Knecht der Sinnlichkeit und Schwächlichkeit wieder. Die anderen halten es für Selbstquälerei, für nervöse Ueberreizung, auch die eigene Frau, die auf alle die bitteren Anklagen nur eine Antwort hat: „Du guter Mensch!“ Das eigene Urteil aber bleibt unbestechlich. Bis Gott selber zu dem kommt, der sich verloren dünkt und mit ihm die Urkraft des Lebens, die Wahrheit heißt und Gesetz und Liebe. Der alte Mensch stirbt, der neue wird. Die Geheimnisse werden erlebt und damit begriffen: Gottes Sein und Christi Liebe. In der sittlichen Selbstverurteilung erst in der unerbittlichen Abwendung von allem, was vor den Menschen für gut und fromm gilt, in der Heimkehr zu der Innerlichkeit göttlichen Fühlens und Handelns wird Gott in Wirklichkeit und Wahrheit erlebt. „Aufwachen zur Tat, in der Zeit zur Ewigkeit erwachen, vielleicht ergreifen wir darin den Zweck des Lebens.“

Auch dies Buch, das oft an Tolstoi erinnert, ist ein Vermächtnis an das neue Geschlecht. „Schlummert nicht, ihr Zukünftigen. Sucht selbst mit Wahrhaftigkeit und erobert euch das Leben Gottes. Neigt euch nicht dem Vorüberrauschenden und vergeht nicht mit dem Augenblick. Suchet das Angesicht des Vaters, und wenn ihr als Kinder ihn lieben durftet, so wird er euch wiederkehren aus den glücklichen Wolken.“

Und ein drittes Vermächtnis an das neue Geschlecht: Kabischs „Neue Geschichte“, die in zwei Bänden „Im alten Reich“ und „Das neue Reich“ der Jugend die Geschichte ihres Vaterlandes erzählt. Auch hier spricht wiederum zuerst der Erzieher, der Verständnis für die heiligen Aufsaßen des Staates in die jungen Herzen pflanzen, sie fest und froh machen will in unerschütterlicher Treue für das Vaterland.

Diese Treue hat der Verfasser nun mit seinem Tode auf dem Schlachtfelde besiegelt. Immer wieder, wenn ich mich in stillen Stunden in seine Bücher vertiefe, muß ich mir sagen: Wie mit diesem Manne, wie mit so manchem anderen, da draußen eine ganze Welt zugrunde gegangen ist, die Welt, die er in schöpferischer Seele trug. Viel des Verheißenden lag in diesem früh gebrochenen Leben.

Und doch

Erschüttert steh ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preisen soll sein Los.

Wie sein Leben, so ist auch sein Sterben verheißungsvolle Saat gewesen, und beides wird seine Früchte bringen zu seiner Zeit.

Artur Brausewetter

Ein Zeugnis für die Wahrheit

In dem ungeheuren Ringen des gegenwärtigen Weltkriegs, in dem unsre Seele oft erstarren will in namenlosem Weh, kann nur eines uns aufrechterhalten: die felsenfeste Gewißheit über das gute Recht unsrer Sache, daß es ein Verteidigungskrieg ist, den

wir mit sittlichem Recht aus sittlicher Pflicht zu führen haben, dessen Folgen wir daher Gott anheimgeben.

Der Züricher evangelische Pfarrer D. Dr. Bolliger hat in einem Aufsatz: „Tatsachen“ das gute Recht der Mittelmächte eindrucksvoll dargelegt. Jetzt lesen wir in den „Züricher Neuesten Nachrichten“ vom 18. März eine bedeutend umfänglichere Begründung seines Standpunkts, welche wiederzugeben bei dem Umfang dieses Blattes leider nicht möglich ist. Frank Puaur, 2. Vorsitzender der „Gesellschaft für die Geschichte des französischen Protestantismus“, hatte die Tatsachen Bolligers zu widerlegen gesucht. Hierauf erwidert der Letztgenannte nun noch einmal und zwar in so schlagender, geradezu hinreißender Weise, daß wir uns wünschen können, es möchten beide Sendschreiben Bolligers im Sonderdruck als Aufklärungsmittel in weiteste Kreise getragen werden.

Der neutrale Schweizer begründet hier mit zwingenden Gründen, daß der eigentliche Hauptanstifter des jetzigen Weltkrieges England sei, welches zusammen mit Frankreich und Rußland gerade in den letzten Jahrzehnten rücksichtslos die größere Hälfte der bewohnbaren Erdoberfläche erobert und immer wieder die Rechte kleiner Völker mit Füßen getreten hat. Dasselbe England, das sich jetzt heuchlerisch in den Mantel eines Schützers der Rechte der Kleinen hüllt und über die „Eroberungssucht“ Deutschlands zetert, desselben Deutschlands, das in seiner Rechtllichkeit sich stets nur mit „Abfällen von der reichen Tafel“ jener „Großen“ zu begnügen hatte. Oesterreich-Ungarn aber steht als wahrer Unschuldengel da, gegenüber der Anklage des Imperialismus. Ein besonders seiner Zug der schlaunen englischen Staatskunst war es, daß Frankreich in der Rolle eines Verbenden und Verantwortlichen erschien, während das unglückselige Land in Wahrheit für englische Pläne mißbraucht und ausgenutzt wurde. Was die beiden Mittelmächte taten und tun mußten, um der Einkreisung durch sämtliche große Militärmächte der Erde einen Verteidigungswall entgegenzusetzen, daß sie ihr Pulver trocken und ihre Schwerter blank erhielten, das war ihre gottgewiesene, heilige Pflicht. Alles, was der Franzose Frank Puaur anführt, um Deutschlands heimtückische Ueberfallsabsichten zu beweisen, wird von Bolliger mit reichster Geschichtskennntnis und blutiger Ironie unbarmherzig zerpfückt, in seiner vollkommenen Haltlosigkeit offen erwiesen. Deutschlands Ehrengeld ist rein. Zwei Friedensfürsten ohne Gleichen haben die beiden Kaiser der Mittelmächte mit heißem Bemühen alles aufgeboten, um ihren Völkern und der Welt den Frieden zu erhalten. Immer wieder haben sie gegenüber dem Säbelgerassel der imperialistischen Großmächte nachgegeben, haben es unterlassen, Verlegenheiten auszunützen, welche günstige Angriffsmöglichkeiten darboten, immer in der Hoffnung, es möchte der Welt das Ungeheure erspart werden, was jetzt eingetreten ist. Umsonst! Das Netz, welches sie erdroffeln sollte, wurde immer dichter von allen Seiten zusammengezogen. Noch zwei, ja vielleicht nur ein Jahr später, meint Bolliger mit Recht, und es wäre zu spät geworden. Was einst der große Bismarck in seinem „Alpdruck der Koalitionen“ bang erwogen, wurde in viel grauenvollerer, entsetzlicherer Weise, als es der große Staatsmann in seinen schwersten Träumen fürchten konnte, zur Wirklichkeit. Vereinigt zogen Ost und West, Süd und Nord gegen das Herz

Europas heran. Da war es zum Heil, daß Deutschlands Reichsschmied wenigstens mit Oesterreich-Ungarn den starken Verteidigungsbund geschlossen hatte, daß ganz Mitteleuropa fest vereint dem ungeheuren Ansturm entgegenzutreten konnte.

Was hier Bolliger mit flammenden Worten überzeugend darlegt, das führt ein namhafter Geschichtsschreiber der Schweiz, der Professor der Geschichte an der Universität Basel, Dr. Hermann Bächtold, in seiner Schrift: „Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz und unser Verhältnis zu Deutschland“ in der ruhigen Sprache der Wissenschaft ebenfalls aus. „Ein Viertel der Oberfläche ist englisch, ein Sechstel russisch, ein Zehntel französisch, jedoch nur ein Vierzigstel deutsch und Oesterreich besitzt gar keine Kolonien. Englands Weltreich außerhalb Europas zählt 400 Millionen Menschen, diejenigen Rußlands und Frankreichs je rund 50 Millionen, dasjenige Deutschlands aber 13 Millionen. England und Frankreich haben im letzten Menschenalter des 19. Jahrhunderts nahezu 10 Mal mehr zusammen erobert als Deutschland und Oesterreich. Und wer die Militärausgaben der beiden Kriegslager (für Landheer und Flotte) auf den Kopf der mütterländischen Bevölkerung vor dem Kriege ausrechnet, der wird für die Entente etwa auf das doppelte kommen wie für die Mittelmächte. Und endlich wenn wir auf den Kriegslärm horchen, der bald da, bald dort im letzten Menschenalter in der Welt erscholl — war er deutsch und österreichisch? Oder war er nicht vielmehr englisch, russisch, japanisch, italienisch und französisch?“

Und dennoch behauptet das feindliche Ausland und der Schweizer Spitteler spricht es nach, das deutsche Reich sei eine Macht, welche Hölle und Mord für die Menschheit seit 25 Jahren vorbereitete, um auf den Leichen armer Arbeiter und einfacher Bauern ein Weltreich aufzurichten. Die „Boches“ seien eine von satanischen Trieben erfüllte Teufelsbande, welche vom Erdboden vertilgt werden müßte. Wer dazu schweigt, wenn mit allen Höllenkünsten der Lüge solche ungerechten Anklagen gegen ein tüchtiges Volk erhoben werden, das in seiner Ehrlichkeit und Gediegenheit auf der ganzen Welt nicht seines Gleichen findet, der ist ein Schuft, sagt Bolliger mit Recht.

„Ich habe Fühlung mit dem Herrn der Heerschaaren,“ sagt Bolliger zuletzt mit freilich erstaunlichem Propheten Ernst, „und ich verstehe mich etwas auf Weissagungen, darum weiß ich, daß Gott das deutsche Volk zwar im Feuerofen der Trübsal läutert, daß aber Gloria Deutschland (und Oesterreich) wohl schon bald beschieden sind.“

„Das Recht ist auf der deutschen Seite,“ so haben schlichte Schweizer Bauern von allem Anfang des Weltkrieges gesagt. „Recht aber muß Recht bleiben und demselben werden zuletzt alle frommen Herzen zufallen.“ (Ps. 94.) Mit vollem Grund bekennt sich Bolliger als warmen Freund des Friedens, wie wir es alle tun, die wir mit tiefem Ernst den Frieden ersehnen. Aber der Weg zum Frieden führt empor über steile, steinige und dornenvolle Wege, denen wir nicht ausweichen dürfen. Das deutsche Volk darf sprechen: „Ach, es war nicht meine Wahl.“ Aber nachdem Gott uns nun einmal diesen steilen Kampfesweg geführt hat, müssen und wollen wir ihn gehen bis zum Ende und Bolligers mannhaftes

Zeugnis beweist uns, daß die Stimme der Wahrheit auch im unbeteiligten Ausland noch nicht erstorben ist.
Hegemann

Hamlet

Zu Shakespeares 300 jähr. Todestag (23. April).

Ueber das Drama Hamlet ist außerordentlich viel geschrieben worden. Aber von den vielen Erklärungen, die wir besitzen, will uns keine völlig befriedigend erscheinen. Das liegt daran, daß Hamlets Vielseitigkeit sich so wenig in eine Formel bannen läßt wie die eines lebenden Menschen. Es bleibt immer ein ungelöster Rest übrig. Es gilt die geheimnisvolle Größe Shakespeares dem Verständnis mehr und mehr zugänglich zu machen.

Hamlet ist das komplizierteste Seelengebilde, das der Dichter geschaffen hat. Der frühere Optimist ist ein Pessimist geworden, der sich aus seiner düsteren Trauer nicht zu erheben vermag. Eine Welt trennt ihn von seiner Umgebung. Hier Hamlet als Vertreter der Wahrheit, auf der anderen Seite der Hof, die Welt des Scheins. In den Menschen verkörpern sich die Prinzipien, aber nicht durch die Menschen, nicht durch Hamlet wird der Sieg des Besseren erfochten, sondern ohne ihn, ja gegen ihn, allein durch die der Wahrheit innewohnende sittliche Kraft.

Hamlet, dem das stetige Pflichtbewußtsein abgeht, der nur „leidlich tugendhaft“ ist, erhebt sich nie zum sittlichen Handeln. Jedoch der in ihm lebende sittliche Gedanke macht ihn würdig der Vorkämpfer der Wahrheit zu sein, so viel menschliche Fehler er auch besitzen mag. Das Schicksal gibt ihm die Weisung, wie er die Wahrheit zum Siege führen kann; aber Hamlet ist kein williges Werkzeug der großen Macht, sondern deutet ihre Befehle um. Er will die Tat nicht begehen, die Gewissen und bessere Erkenntnis ihm befehlen. Und doch darf er die Erde nicht verlassen, bis seine Aufgabe erfüllt ist, der Ewige hat ein Gebot gegen den Selbstmord gesetzt. Darin liegt der Konflikt, der seine Seele zerreißt.

Das sittliche Empfinden Hamlets ist dadurch unterwühlt, daß die Gedanken sich beständig mit dem Verbrechen abgegeben haben. Als Hamlet endlich einsieht, was er tun soll, überläßt er alles der „besonderen Vorsehung, die über den Fall eines Sperlings waltet.“ Und doch hat Hamlet, der Säumige, alles erreicht; sogar seine kühnsten Hoffnungen sind erfüllt. Das ganze sündhafte Geschlecht verfällt dem Untergange und mit Fortinbras bricht eine neue Epoche an. Die aus den Fugen gegangene Welt ist wieder eingerichtet. Nicht seinen Taten verdankt Hamlet den Erfolg, sondern nur dem Gericht seiner sittlichen Persönlichkeit.

Hamlet muß zugrunde gehen, aber er muß es infolge seiner eigenen Veranlagung. Schicksal und Charakter, göttliches Sollen und menschliches Wollen durchdringen sich und bilden den Zwiespalt, aus dem er keinen Ausweg findet. Er kann das Einfache nicht erfüllen, weil er dem Unerfüllbaren nachtrachtet.

Der religiöse Gehalt der Tragödie ist vielfach überschätzt worden. In den innersten Wahrheiten des Christentums hat der Dichter wohl niemals gezweifelt. Gerade während der Arbeit am „Hamlet“ scheint er sich besonders eifrig mit der Bibel beschäftigt zu haben. Anflänge an die Schrift und ihr nachgebildete Wendungen

sind häufig. Das Drama muß in eine Zeit tiefster seelischer Erregung gefallen sein. Einzelne Stellen klingen wie der letzte Aufschrei einer gemarterten Seele. Die Selbstmordgedanken und die entsetzten Todesbetrachtungen sind offenbar Bekenntnisse des Dichters wie seines Helden. Aber die Gottheit Hamlets ist nicht die Shakespeares. Wenn auch eine Vorsehung, wie es im Drama nach Matth. 10, 29 und Luk. 12, 7 heißt, über den Fall eines Sperlings wacht, so darf diese Ueberzeugung nicht zum untätigen Fatalismus ausarten. Das Gute darf nicht in sich selber Genüge finden, sondern es besteht in der täglichen und stündlichen Ueberwindung des Bösen. Darin beruht gerade Hamlets Fehler, daß er im Anblick des Uebermaßes von Lasten an der Welt verzweifelt und einem Kampf ausweicht, den er als Mensch und Sohn zu übernehmen verpflichtet ist. Hier trennt der Dichter sich von seinem Helden. Die Gottheit Shakespeares ist nicht das Fatum Hamlets, sondern die große sittliche Macht, die als das Prinzip der erhaltenden Ordnung alle Herzen erfüllt. Sie läßt dem Menschen im Guten wie im Bösen freien Spielraum und wenn sie richtet, so geschieht es nach den großen ewigen Gesetzen, daß das Böse sich zum Schluß selbst vernichtet, daß das Gute den endlichen Sieg behalten muß.

Shakespeare war ein frommer Mensch wie Goethe. Mit dem kirchlichen Glauben hat seine Frömmigkeit nichts zu tun, über Menschenatzung ist sie erhaben. Höher als der Selbstmord steht auch ihm: weiterzuleben und als Mensch und Kämpfer seine Pflicht zu tun.

Trotz seines Tieffinns wurde das Drama Gemeingut des gesamten Volkes oder vielleicht besser gesagt: wegen seines Tieffinns; denn wenn dem Menschen ein Einblick in die letzten Zusammenhänge geboten wird, die unsere kleine Welt mit dem Ewigen verknüpfen, wenn ein Mysterium entschleiert wird, eine Vorsehung, die über den Fall jedes Sperlings waltet, da kann es nicht ausbleiben, daß das Menschenherz ergriffen wird, dieses Herz, das nach Augustinus Ausspruch ruhelos ist, bis daß es ruhet in Gott. Shakespeare steht bis heute unerreicht da. Man kann immer von ihm lernen, und um so mehr, je fleißiger man ihn liest, je gründlicher man sich in seine Gedanken vertieft. Nur das englische Volk von heute hat kein Verständnis für ihn — er leuchtet ihm auch gar zu sehr ins Angesicht, von dem er erbarmungslos die heuchlerische Maske reißen würde. K—ch.

Wochenschau

Deutsches Reich

Der Erzbischof von Köln an der Westfront. Graf Hoensbroech schreibt uns: Die ultramontanen Blätter, zumal die Kölnische Volkszeitung, bringen spaltenlange Artikel über einen Besuch des Kölner Erzbischofs bei rheinischen Truppen im Westen. Mutet es schon sonderbar an, daß aus der Erfüllung einer einfachen seelsorgerischen Pflicht, oder sagen wir, aus der Vornahme einer seelsorgerischen Handlung, ein solches Wesen gemacht wird, so steigert sich das Erstaunen zu starkem Befremden bei Lesung von Einzelheiten des Besuches: „... das Kölner Kapellenauto Nr. 4 fährt vor und die in leuchtendes Rot gekleidete, hermelingeschmückte Gestalt des Kirchenfürsten erscheint auf einen Augenblick in dem alten Kirchenportal, um in dem dämmerigen Innern den langen Weg bis zum Altare fortzuschreiten ... Der eine leuchtende rote Punkt (der Kardinal), der von der hohen Geistlichkeit geleitet, von aller Augen verfolgt, langsam die Kirche durchmaß. Links unter einem Thron-

himmel von purpurfarbenem Sammet, ließ der Kardinal sich nieder." (Kölnische Volkszeitung vom 14. April 1916). Die „Schönheiten“ des Stiles („ein Punkt, der langsam die Kirche durchmisst“) lasse ich bei Seite. Aber die ernste Frage ist zu stellen: Was soll dieser Punkt im Kriegsgebiet, wo der Tod seine Sichel schwingt, wo das Blut in Strömen fließt? Werden die religiösen Tröstungen, die doch allein in Betracht kommen, durch „Purpur“, „Hermelin“, „Sammet“, „Thronhimmel“ und „leuchtende rote Punkte“ wirksamer? Einfaches religiös-christliches Taktgefühl hätte solchen „religiösen“ Zutaten widerraten. Schon in Friedenszeiten haben sie nichts mit Religion und Christentum zu tun. Und erst jetzt?! Ich glaube, wenn Christus oder einer seiner Apostel die feldgrauen besucht hätten, sie wären ohne „Purpur“, ohne „Hermelin“, ohne „Sammet“, ohne „Thronhimmel“ und nicht als „leuchtende rote Punkte“ gekommen.

Noch befremdlicher klingt das folgende: „Die Regimentsmusik stimmte einen Marsch an, die drei Autos, die den Herrn Kardinal und seine Begleitung brachten, hielten vor dem Eingange der Kirche. Drei in Ruhestellung befindliche Kompagnien des Regiments bildeten Spalier im Paradeanzug mit Gewehr... Unter dessen hatten sich die Spielleute des ersten Bataillons, die Regimentsmusik und die drei in Ruhestellung befindlichen Kompagnien bereits zum Parademarsch in Gruppenkolonnen in der Hauptstraße aufgestellt. Als der Herr Kardinal die Kirche verließ, setzten die Spielleute und Regimentsmusik zum Parademarsch ein, denen die Kompagnien folgten. Die Musik schwenkte mit dem bekannten Schneid auf die Sr. Eminenz gegenüberliegende Straßenseite und die Kompagnien marschierten in tadellosem Parademarsch vorbei. Jedesmal, wenn eine neue Kompagnie vorbei zog, grüßte der Herr Kardinal, andauernd den Hut abnehmend“ (Kölnische Volkszeitung 14. 4. 1916).

Der „Burgfriede“ gestattet leider nicht, das Nötige über den „mit Schneid ausgeführten Parademarsch mit Spielleuten und Regimentsmusik vor dem Herrn Kardinal“ zu sagen. Es muß einstweilen heißen: „Legts zu dem Uebrigen“, das nach dem Kriege zu besprechen ist. Vielleicht ist es aber trotz „Burgfrieden“ gestattet, Schriftworte anzuführen? „Gehet hin, prediget und saget: es ist genacht das Himmelreich... Nehmet nicht zu eigen Gold, noch Silber, noch Kupfer in euere Gürtel, nicht eine Tasche auf den Weg, noch auch zwei Röcke, nicht Schuhe und nicht Stab... Siehe, die weidlich sich tragen, sind in den Häusern der Könige“ (Matth. 10, 7—10; 11, 8). So gingen, von Christus belehrt, die ersten „Bischöfe“ und „Kardinäle“ ihren seelsorgerischen Pflichten nach.

Oesterreich

Gefallen sind aus der evangelischen Gemeinde A. B. zu Wien (seit letzter Zusammenstellung): Wilhelm Bäcker, Schneidergeselle; Fritz Brodbeck, Staatsgewerbeschüler; Karl Ehart, Anwaltsbeamter; Karl Felber, Leutnant; Friedrich Gardy, Ingenieur; Bruno Göbl, Klaviermacher; Hermann Hamle, Beamter; Ludwig Linder, Privatbeamter; Eduard Piering, Beamter; Alfred Robert Weiß, Beamter; Ludwig Kaufmann, Kaufmann.

Soldatenheime. Die Leitung des Wiener Soldatenheims erhielt die nachfolgende Eröffnung:

„Dem Militär-Kommando wurde die Mitteilung gemacht, daß der „Christliche Verein junger Männer“ an die Mannschaft, ohne Unterschied der Religion, zahlreiche Einladungen zum Besuche des Wiener Soldatenheims, im 7. Bezirk, Kenyongasse 15, versendet und an die Besucher verschiedene Broschüren und Flugschriften religiösen Inhaltes verteilt.

Die Verordnung Präf. Nr. 13011 vom 25. 9. 1915, verlautbart im Militär-Kommando-Befehl Nr. 162 von 1915, laut welchem der Besuch des in Wien, 7. Bezirk, Kenyongasse 15, bestehenden „Soldatenheims“ sowie des in Brün, Crantenberggasse 4, unter dem Namen „Evangelische Erholungsstube für Soldaten“ eingerichteten Soldatenheimes nur den Soldaten evangelischen Glaubens gestattet wurde, wird zur genauen Darnachricht in Erinnerung gebracht.

Hierüber ist die Mannschaft eingehend zu belehren.“ Selbstverständlich waren die an die Soldaten verteilten Schriften allgemein-religiösen Inhalts, ohne konfessionelle Zuspitzung.

Durch Anzeigebefehl wurde die Verbreitung der Zeitschrift „Unter der Fahne“, Mitteilungen der christokratischen Studentenvereinigung in Wien an die Kameraden im Heere untersagt. Die „Christokratische“ Studentenvereinigung ist ein Zweig des Weltbundes christlicher Studenten und ausgesprochenenmaßen interkonfessionell.

Persönliches. In Baden bei Wien starb am 4. April im 76. Lebensjahre Pfarrer und Senior a. D. Karl Josef Fronius, früher in Czernowitz. Nachdem er in seiner Heimat Siebenbürgen mehrere Jahre als Professor und Pfarrer gewirkt, wurde er 1879 als Pfarrer in Czernowitz gewählt und begleitete dort 33 Jahre das Pfarramt, 17 Jahre auch das Senioratsamt des ostgalizisch-bukowinischen Seniorats. Sowohl seine Pfarrgemeinde, die während seiner Amtswirksamkeit sich eine sehr hochgeachtete Stellung im öffentlichen Leben erwarb, wie das ganze Seniorat durfte unter ihm in erfreulicher Weise aufblühen. Des Ruhestandes konnte er sich nur 4 Jahre erfreuen.

Pfarrer D. Ludwig Mahnert in Marburg a. d. Dr., der seit Herbst als Feldkurat eingerückt und an der Front tätig ist, hat das Eisenerz Kreuz 2. Klasse erhalten.

Zum Pfarrer in Schauten (O.-Me.) wurde Vikar Waldemar Holzer aus Klostergrab gewählt.

Die Wahl des Vikars Herkommer in Kaaden zum Pfarrer in Haida wurde behördlich bestätigt.

Die Wahl des Vikars Fritz Prosser zum Senioratsvikar in Gablonz a. d. N. wurde behördlich bestätigt, die Einführung am 30. April vollzogen.

Gemeindenachrichten. In der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. zu Wien wurden 1915 gezählt: 899 Geburten (1914: 1160), 840 Konfirmanden (885), 625 Trauungen (940), 996 Todesfälle (944), 822 Uebertritte (1089), 277 Austritte (316). Seelenzahl 70 377.

Die elfte Gemeinschaftskonferenz findet in Wien vom 14.—16. Juni 1916 im Saale der Evangelischen Gesellschaft, Wien 7, Urban-Ursitz-Platz 7 statt.

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Deutsche Theologen über den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit. Gesammelt und herausgegeben von Wilhelm Kaible. Leipzig, Dörffling und Francke 1915. 247 S. 3,50 Mk., geb. 4,20 Mk.

Enthält: Beiträge und Anderes von D. Ahmels in Leipzig (die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart), D. Grütmacher in Erlangen (die Religion in Kriegszeiten), D. Dunkmann in Greifswald (Idealismus oder Christentum?), D. Lemme in Heidelberg (Gottes Gerechtigkeit in den Schicksalen der Welt), D. Althaus in Leipzig (der Krieg und unser Gottesglaube), D. Ueßley in Königsberg (die Kriegspredigt), D. Wohlenberg in Erlangen (Winke und Warnungen für Predigten in der Kriegszeit) u. v. A. Die hier gesammelten Arbeiten erschienen zuerst in der (Luthardt'schen) Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung. Sie tragen also das Gepräge einer einheitlichen Richtung, überraunt nur an wenigen Stellen (S. 72, 143 usw.) mit polemischem Ausdruck. Lauter ernste und bedeutende Männer, deren Worte Gewicht und Nachdruck haben. Möchten auch sie der Aufgabe dienen, unser Volk aus den tiefen und gewaltigen Erlebnissen der Gegenwart reichen Gewinn ernten zu lassen.

Schr. Antonie Beisler, Sieben Kriegsmomente in Warschau. Ausweisung und Heimreise. Heilbronn, Salzer 1915. 141 S. 1 Mk., geb. 1,50 Mk.

Die Verfasserin erlebte die ersten Kriegsmomente in Warschau, wurde dann ausgewiesen und mußte über Rumänien, Kronstadt, Wien und Tetschen ins Deutsche Reich zurückreisen. Nun erzählt sie ihre Erlebnisse. Zunächst die Warschauer Zeit in der schlichten Ursprünglichkeit des Tagebuchs. Wieviel wilde Gerüchte und wieviel bewußt erfundene und erlogene Nachrichten doch in Kriegszeiten hin- und herschwirren! Wie sich in diesen einfachen Aufzeichnungen die innere Unruhe widerspiegelt, mit der die deutschen in Feindesland diese schweren Zeiten mit durchlebten! Solche Bücher gehören auch zur Kriegsgeschichte. Nachdenklich stimmen die Aufzeichnungen über die Heimreise. Da ist auf ungarischem und österreichischem Boden noch manches vorgekommen, was zu vermeiden gewesen wäre. Die Verfasserin selbst allerdings (eine schon ältere Dame) hat sich mit Humor darüber hinweggefunden. — Auf S. 134 dürfte ihr ein kleiner Irrtum unterlaufen sein: Wenn sie erst nachher nach Staaz und Frischau erreichte, so sah sie nicht Mähren, sondern Niederösterreich.

Inhalt: Die Saatzfelder der Heimat. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Wiedergeburt. Von Fr. Niebergall. — Das neue Geschlecht. Von Artur Brausewetter. — Ein Zeugnis für die Wahrheit. Von Hegemann. — Hamlet. Von K.-H. — Wochenschau — Bücherschau.

Ausschreibung.

Bei der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Asch in Böhmen gelangt die Stelle eines

Personal-Bikars

zur sofortigen Besetzung.

Jahresbezug: 3000 K. und freie Wohnung im Pfarrhause, Lutherplatz Nr. 14, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör. — Auskünfte erteilt das

Presbyterium Asch in Böhmen.

Monatschrift Deutsches Haus.

Blatt zur Hebung des deutschen Volksbewußtseins durch Erbauung eines allgemein-völkischen Zwecken dienenden Vereinshauses in Wien und zur Pflege des deutschen In- und Auslandverkehrs.

Bezugspreis für Vereinsmitglieder: 2 Kronen, 2 Mark. für Nichtmitglieder: 4 Kronen, 4 Mark. Einzelne Folgen: 20 Heller, 20 Pfennig.

Der Verein „Deutsches Haus“ ist bestrebt, mit seiner schon in weiten Kreisen geschätzten Monatschrift eine empfindliche Lücke im heimatischen Schrifttum auszufüllen. Nicht ein Parteiblatt will das „Deutsche Haus“ sein, sondern eine Warte, von der aus alle wahrhaft deutschen Bestrebungen Würdigung und Förderung finden sollen.

Tausende der besten Deutschen haben schon ungezählte Male den Wunsch nach einem Blatte geäußert, das, frei von politischen Partei angehörig, sich nur die Pflege und Güter aller unserer Volksgüter zum Ziele gesetzt hat.

Diesem Bedürfnisse trägt die Zeitschrift „Deutsches Haus“ Rechnung. Die Zeitung ist bemüht, das Blatt allmählich nach jeder Richtung auszugestalten, um möglichst allen berechtigten Anforderungen entsprechen zu können.

Es wird daher auf die Unterstützung jedes aufrichtig Deutschgesinnten erzählt, denn die Zeitschrift dient nicht den Vorurteilen einzelner Personen, sondern ausschließlich der heiligen Sache unseres geliebten deutschen Volkes.

Schriftleitung, Verwaltung und Verlagsstelle:

Wien, 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 92.

Telefonnummer 36068.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
III. Broschüre kostenlos.
Sachse & Co. Halle a. S.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Ringelhardt-Glöckner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 $\frac{1}{2}$ durch die Apotheken zu beziehen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. —

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webeschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Gedenket in Freud und Leid der „Lutherspende“ zum Reformations-Jubiläum 1917.

der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evangelischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, letztwillig ein hochwichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will, unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

Zahlstelle der Lutherspende:

Oberlehrer Eberhard Fischer in Auffig (Böhmen),
Kaiser Wilhelm-Str. 18/II.

Im Verlage von Arwed Strauch
in Leipzig
erschien:

Friedrich Meyer

Ein Leben im Dienste der Kirche

Von

Franz Blanckmeister

Den Glaubensgenossen i. Deutsch-
land und Oesterreich gewidmet.

8^o, 234 Seiten.

Vorzugs-Preis für Weihnachten
geb. Mk. 2,50

Ein prächtiges Buch f. j. Bundesmann.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15

gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Werbet f. d. Wartburg.

KUNSTLER-BILDER VOM KWELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche
andere Bilder

Voigtländer

Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein

künstlerischen Wandschmuckes“

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch

in Briefmark., in allen

Buch- und Kunsthandlungen oder durch

R. Voigtländer-Verlag in Leipzig

✚ Lästige Haare ✚

im Gesicht u. am Körper werden durch mein gänzl. neues Verfahren Deutsch. Reichspatent Nr. 196617 radikal beseitigt. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück! — Preis M. 5.— gegen Nachnahme. Nur echt durch den Patentinhab. u. alleinig. Fabrikant, Herm. Wagner, Köln 128, Blumenthalstrasse 99.

Verzeichnis empfehlens- werter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 23 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3.—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenlos.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.